Der Courier-Erzähler

Der Pelzmantel.

Skizze von Hermann Horn.

Der Kunsthistoriker Doktor Klauron hatte mit seiner Familie vorübergehend sein Landhaus im Kurort des Gebirges bezogen, und Schriftstellers- und Malersleute kamen auf Besuch. Die drei Ehepaare feierten nach einer vergnügten, durch Gelächter und Probieren etlicher Flaschen sehr gehobenen Bahnfahrt unter den Augen des rotmützigen Bahnhofsvorstandes Wiedersehen. In zwei gemischten Reihen marschierte die frohe Schar die Hauptstraße des Ortes entlang, als vor einem Schaufenster eine Dame mit lohend fleischfarbenen Seidenstrümpfen ihnen mit singend geschwellter Stimme „Hua—a" zurief, die Finger der erhobenen Rechten zum Gruß spielen ließ und um die Ecke verschwand.

„Wer war denn das?" — fragte der erstaunte Malersmann. „Hast du sie denn nicht gekannt? —" antwortete Klauron. „Das war doch Minna, das Stubenmädchen!" — „Ach nein," rief die Malersfrau, „ist das ihr neuestes?" Und die Schriftstellersfrau fragte weiter: „Hat sie denn noch keinen Bubikopf?" — „Ja", antwortete Frau Klauron, „den hat sie auch — ihr „Jetziger" ist ein Friseur, der hat ihn ihr sogar recht nett geschnitten. Sie wollen heiraten — sie hat mir bereits gekündigt."

In den Mittelpunkt des Interesses trat das Mädchen erst den Tag darauf, der ein Sonntag war.

Um des Kirchenchors willen wollten die drei Damen zur Predigt, als die Kunstmalersgattin noch einmal zurückkam. Ihr Mann wischte sich gerade den Seifenschaum vom Gesicht, als sie sämtliche Kommoden-Schubladen aufriß und rief: „Mein Pelz ist fort!"

„Unsinn", erwiderte er, „ich kann mich ganz genau erinnern, gestern hing er draußen in der Halle, an der hölzernen Säule."

„Natürlich," entgegnete sie, „das weiß ich auch, aber er hängt nicht mehr dort!"

Damit ging sie hinaus.

Als er aufgeregtes Durcheinander hörte, trat der Maler nun selbst im Schlafanzug in die Halle. Die drei Männer, alle in seidenen Pyjamas, standen nun hier mit ihren Ehegattinnen und Minna, das Stubenmädchen, wie Kathi, die fromme, aber strenge Köchin, waren auch zugegen.

„Natürlich, hat er da gehangen," rief der Neugekommene, „ich sehe ihn noch deutlich. Wie ich gegen Abend herauskam, um meine Zigarettendose zu holen, hing er noch da.

„Da hast du ja auch noch," rief der Schriftsteller, „das rotlederne Täschchen deiner Frau mit hereingebracht."

„Ja freilich," rief seine Frau, „daran erinnere auch ich mich", — und die Malersfrau hob das „Rotlederne" hoch.

„Und Sie können sich also, gnädige Frau", rief der Hausherr ernst und bedächtig, „genau entsinnen, daß Sie den Mantel gehabt haben? — Das ist nämlich wichtig für die Untersuchung."

Die angeredete Dame sah mit einem ungewissen Blick ihrer großen braunen Augen um sich, bis ihr Mann erklärte: „Wir hatten alle unsere Mäntel über dem Arm als wir kamen. Minna hat sie abgenommen und an die Säule gehängt."

„Minna?" — fragte Frau Doktor Klauron mit erhobener Stimme.

„Ich?" fragte die Gerufene, „ja, ich habe die Mäntel abgenommen."

„Nun, und der Pelzmantel?" —

„Der Pelzmantel! — aber freilich, den hab' ich dort in den Schrank gehängt!"

Alles stürzte an den Schrank. Da ging zwar ein Pelzmantel, aber die Hausherrin entschied nach kurzem Blick: „Das ist der meinige."

„Nun, trat die Köchin hervor, die bislang ihre Augen schyper auf Minna hatte ruhen lassen. „Ich hab' war die Herrschaften nicht kommen sehen," sagte sie durchdringenden Tones, „und weiß nicht, ob ein Pelzmantel dabei war. Aber das weiß ich, die Minna ist heute nacht um zehn Uhr mit einem großen mächtigen Paket aus dem Hause gegangen!"

Aber Minna ging auf die Köchin zu, wich vor ihr als vor etwas unsagbar Verächtlichem zurück und sagte mit vor Ekel an den Leib gezogenen Händen: „O du ordinäre — schmutzige Magd!"

„Ja Minna," sagte nun Frau Doktor Klauron, „das mit dem großen Paket haben Sie gehört. Was denken Sie davon? —"

„Wollen die gnädige Frau damit andrücken, daß ich und gnädige Frau uns soweit erniedrigen wollen, den Verdacht einer solchen Person in uns herankommen zu lassen?"

„Also lassen Sie jetzt einmal Ihr schönes Getue," rief nun der Hausherr „Sie sind verdächtig, den Mantel gestohlen zu haben. Wo haben Sie gestern nacht das Paket hingebracht?"

„Also Herr Doktor", erwiderte das Mädchen, „ich bin nur aus Freundschaft zur gnädigen Frau noch mit herausgegangen — —."

Da stieß Klauron mit dem Fuße auf und schrie: „Zum Donnerwetter jetzt hab' ich aber genug. Wenn Sie nicht sofort mit der Sprache herausrücken, laß ich die Polizei holen!"

„Was!" rief nun Minna, und das Schluchzen stach ihr schon in der Kehle, „das laß ich mir nicht gefallen. Ich hab' auch einen, der mir zur Seite steht."

„Ja, wenn der Gerndarm kommt, steht ihnen einer zur Seite."

Alle sahen, wie es dem Mädchen einen Ruck gab und es schneeweiß wurde, bevor es erhobenen Hauptes an den Schrank ging und den dortigen Pelzmantel betrachtete. Aber man konnte ihr keine lange Aufmerksamkeit schenken, weil plötzlich Frau Doktor Klauron zusammenzuckte und davonsprang. Aus ihrem Schlafzimmer hörte man sie bald rufen:

„Um Gottes willen, meine kostbare Brillantbrosche ist verschwunden!"

Nun zögerte der Hausherr nicht länger und rief die Polizeistation an.

Die Köchin kam auch wieder, guckte mit ihrem Blick umher und sagte dann: „Die Brillantbrosche, — davon weiß ich nichts!"

Dann kam der Herr Wachtmeister, hörte sich alles an und sagte: „Der Mann, wo sich das Mädchen mit dem Paket getroffen hat, den kenn' ich — das ist der mit den g'schneckelten Haaren, der in den Hütten am Dachswald Freilicht, Freiluft treibt."

„Mein Bräutigam", erklärte Minna.

„Also das kriegen wir nacha schon," beruhigte der Gendarm. „Bei dem Herrn sprechen wir vor, und die Dame nehmen wir einstweilen mit, damit keine Verdunkelungsgefahr in Frage kommt."

Jetzt brach Minna zusammen. Sie vergoß Ströme von Tränen.

Es war eine schreckliche Szene. Keines konnte die Augen aufschlagen.

„Das hätten Sie sich alles ersparen können," sagte der Hausherr, „wenn Sie vorher gesagt hätten, was das gestern abend für ein Paket war."

„Da war ja nur Wäsche für „ihn" drin — — und — eine Decke, die ich entlehnt hatte."

„Gewaschen hat sie für „ihn", sagte die Köchin. „Eine weiße Hos' muß der Herr tragen."

„Und meine Brillantbrosche?" rief Frau Doktor Klauron.

„Ich hab' sie doch gar nicht, und die andere Dame hat doch gar keinen Pelz gehabt!"

„Vorhin", entgegnete da der Hausherr, „haben Sie den Pelz angeblich in den Schrank gehängt. Jetzt war er gar nicht da. Wann haben Sie gelogen und wann haben Sie nicht gelogen?"

Alle lächelten, und der Gendarm nahm die Untröstliche mit.

Am Nachmittag brachte man den Bräutigam, den Friseur Käsbohrer. Man hatte ihn in einer Hängematte auf einer wollenen Decke gefunden, was beides Doktor Klauron als ihr Eigentum feststellte. Die gewaschene weiße Hose hatte er noch an und in ihrer hinteren Tasche hatten sich 2377 Mark bares Geld gefunden.

Er sagte zwar, das sei sein Ersparnes, mit dem er heiraten und einen Friseurladen aufmachen wolle, aber wer hätte das glauben mögen.

Es war eine große Aufregung. Drei Tage lang wurde von nichts anderem gesprochen, aber am vierten rief der Bahnhofsvorstand mit der roten Mütze an: Ein brauner Pelzmantel sei im Eisenbahnwagen gefunden und abgeliefert worden, ob der —'— —? Datum, Stunde, alles stimmte.

„Um Gottes willen!" rief der Maler aus, „immer hab' ich sagen wollen, ob nicht alles Illusion war. Man kann sich doch nie auf seine Augen und Ohren und gar in der Erinnerung verlassen. Ich schwör', daß ich's nie mehr tun werde. Wir haben uns alle durch die Verdachtsgründe hineingesteigert."

„Ja, namentlich du," sagte seine Gattin, „du hast ihn ja noch an der Säule hängen sehen."

„Natürlich hat er das," rief der Schriftsteller, „aber leider war es nur im Eisenbahnwagen. Da brachte er Ihnen ja auch das rotlederne Täschchen."

„Aber meine Brillantbrosche — die Hängematte und die Decke", sagte die Hausfrau.

„Also lassen wir das," erwiderte ihr Mann. „Wir geben ihr ein ordentliches Hochzeitsgeschenk in bar und entschuldigen uns bei ihr."

Als man nach München zurückkam, brachte die Köchin, die als erste in das Schlafzimmer ging, ein Nadelkissen, das stets am ovalen Stehspiegel zu hängen pflegte.

„Gnädige Frau", sagte sie mit ihrem durchdringenden Blick, „hier, Ihre Brillantbrosche."

Ein Detektivstreich.

Ein Detektiv muß, um Verbrecher zu überführen und zu packen, oft zu eigenartigen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Einzig dastehen aber dürfte der Fall, daß solch ein Hüter des Gesetzes, um einen Dieb zu fangen, selbst den Spitzbuben spielt. Diese niedliche Historie hat sich in Paris ereignet.

In einem großen Warenhaus entdeckte ein Detektiv eine Frau, die anscheinend harmlos an den Verkaufsständen vorbeistrich, dabei aber mit geschickten Griffen alles, was in Reichsweite lag, unter ihrem weiten Mantel verschwinden ließ. Der Detektiv wollte, nachdem er sich einige Male durch den Augenschein von den Straftaten überzeugt hatte, zur Verhaftung schreiten — die Frau schien aber Lunte gerochen zu haben, denn geschickt wie ein Aal wand sie sich durch die Menge und stürzte dem Ausgang zu, der Mann immer hinter ihr her.

Auf der Straße setzte sich die Jagd fort — bis die Diebin keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich in eine offenstehende Kirche zu flüchten, wo sie sich vor dem Altar in die Knie warf und scheinbar hier in inbrünstigem Gebet verharrte.

Der Detektiv konnte sich nicht entschließen, an solch heiliger Stätte zu einer Verhaftung zu schreiten. Also kniete er neben der Frau nieder, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Da sah er, wie unter dem Mantel der Spitzbübin ein Paar wollene Strümpfe hervorlugten. Sofort entschloß er sich zu einem ganz besonderen Streich. Geschickt und leise, wie ein Meister der Zunft der Taschendiebe, stahl er ihr die Ware vom Körper weg. Dennoch merkte die Frau, was geschehen war, glaubte sich nun einem richtigen Dieb gegenüber, rannte aus der Kirche heraus und schlug Lärm. Wirklich stellte sich auch alsbald ein Schutzmann ein, der aber, nachdem der Detektiv sich ausgewiesen, zu ihrer großen Verblüffung nicht den Mann, sondern sie selbst verhaftete...

Der Mann, der immer 10 Minuten zu spät kam.

In Chiswick in England starb der Tuchhändler Thomas Newman. Er hinterließ das ganz ansehnliche Vermögen von etwa drei Millionen Schilling, das er seinen Verwandten vermachte, nicht ohne das Testament mit einem originellen Nachsatz zu versehen: „Ich habe in meinem Leben die Gewohnheit gehabt, bei allen meinen Verabredungen, mögen sie nun privater oder geschäftlicher Art gewesen sein, zehn Minuten zu spät zu erscheinen. Ich möchte nun mit dieser Gewohnheit auch im Tode nicht brechen und wünsche auch bei meinem Begräbnis nicht pünktlich zu sein: Liebe Freunde, laßt mich doch um zehn Minuten zu spät kommen!"

Der Mann, der so pedantisch unpünktlich war, das akademische Viertel zum Grundsatz seiner Lebensführung erhoben hatte, dem die Unpünktlichkeit eine Marotte geworden war, gedachte vielleicht mit dieser Verfügung dem Tod ein Schnippchen zu schlagen. Er hat sich aber geirrt: dem Tod ist es ganz gleich, ob einer um zehn Minuten früher oder später begraben wird. Ihm ist nur wichtig, daß einer pünktlich stirbt. Und zehn Minuten später zu sterben ist auch Herrn Newman nicht gelungen!

— Im Gerichtssaal. Angeklagter: „Ich möchte noch etwas zu meiner Entschuldigung anführen."

Richter: „Gut, versuchen Sie aber nicht, uns anzuführen."

— Doppelsinnig. Richter: „Wie können Sie denn dem Herrn schreiben, er wäre der größte Esel?"

Herr: „Ja, es ist mir leid, aber ich habe mich eben vergessen!"

— Mein Vater wog bei seiner Geburt nur anderthalb Kilogramm.

Kolossal! Und ist er am Leben geblieben?

— Unter der Menge. Waren Sie nicht mal mit der Dame da drüben verlobt?

Bekannt kommt sie mir schon vor, aber wer kann sich denn auf alles besinnen!

— Deshalb. Gläubiger: Es ist sehr unhöflich von Ihnen, daß Sie meinen Boten, den ich mit der Rechnung zu Ihnen schicke, immer vergeblich kommen lassen?

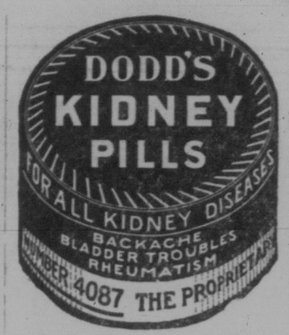
Schuldner: O, der kommt sehr gern zu mir, ich geb' ihm ja immer ein Trinkgeld.

— Gutes Geschäft. Herr A.: Na, Herr Müller, wie geht es Ihnen denn?

Herr Müller: Ach, ich danke, ganz gut; ich bin jetzt Gefängniswärter und habe einen kleinen Nebenverdienst, indem ich den Gefangenen Esswaren verkaufe.

Herr A.: Sie sind ja wohl auch verheiratet, — hat Ihnen Ihre Frau Vermögen mitgebracht?

Herr Müller: Das nicht, — aber alle ihre Verwandten gehören zu meinen Kunden!



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodd's Medicine Co., Toronto, Ont.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, huben und druben, findet man es im Medizinschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.
Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portefrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.
Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

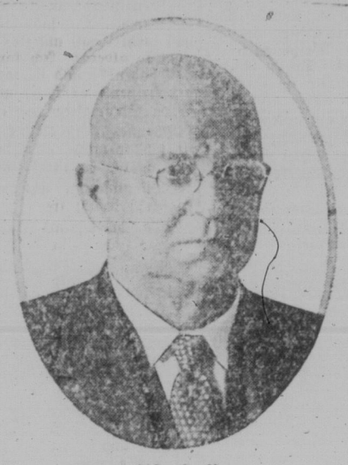
Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.
Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.
1536 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.



Herr M. Lossen

der Braumeister der Gesellschaft, stammt aus einer langen Reihe weltberühmter Braufachleute. Er selbst ist Ehrengraduierter einer der berühmtesten Brauschulen Europas und hat seine ganze Laufbahn im Braufach verbracht.

Er hat mit hervorragendem Erfolg in Ostcanada und den Vereinigten Staaten gearbeitet. In dem Bier, für das ein Name gesucht wird, hat er eines der besten Getränke aus Malz und Hopfen geschaffen, die je auf dem canadischen Markt angeboten wurden.

Wir zahlen
Einhundert Dollar

demjenigen, der den am meisten geeigneten Namen für dieses herrliche Erzeugnis Saskatchewans, das am oder um den 31. Mai 1930 auf dem Markte erscheint, einreicht.

Ferner zahlen wir
Einhundert Dollar

für einen geeigneten Satz, der aus dem Wettbewerb als preistragendes Kennwort (slogan) hervorgeht und das nur aus zwei bis höchstens sechs Wörtern besteht. Sie können sich sowohl an dem Wettbewerb für den Namen wie an dem für das Kennwort beteiligen und so die Möglichkeit haben, beide Preise, d. h. $200 zu erhalten.

Wenn wir ferner zu irgend einem Zeitpunkt innerhalb der nächsten fünf Jahre, die dem Schlußtage dieses Preisausschreibens folgen, uns des von Ihnen eingesandten, von uns jedoch nicht gewählten Namens bedienen, zahlen wir Ihnen einhundert Dollars.

$200 for a NAME and a SLOGAN

which will adequately embody the supreme quality and distinctiveness of this entirely New Beer—lacking in nothing but a name that will fairly describe its outstanding character and exquisite flavor.

Bedingungen für das Preisausschreiben

An dem Preisausschreiben können sich alle Bewohner von Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch-Columbien beteiligen.

Die Mitbewerbungen um den Namen dürfen nicht später als 20. Mai 1930 eingereicht werden; der Wettbewerb um das Kennwort ist bis 30. August ausgedehnt.

Jeder Bewerber darf jede Anzahl Namen oder Kennworte einreichen. Das Preisrichteramt übernimmt die Western Canada Brewing Company, Saskatoon, deren Entscheidung endgültig ist. Bewerbungen zu richten an: **Contest Department**, Western Canada Brewing Company, Saskatoon, Sask.

The Western Canada Brewing Company
Saskatoon, Sask.